

## NICHT ECHT, WALTER

Max Pothmann

*Text urheberrechtlich geschützt, Köln 2017*

„Was will die von mir?“, fragte sich Walter Brenner zum wiederholten Mal. Jennifer hatte gerade sein Büro verlassen. Er ärgerte sich darüber, ihr an ihrem ersten Tag das „Du“ angeboten zu haben. Jetzt kam sie jeden Tag mit einem Anliegen hereingeweht und nannte ihn Walter, wie einen alten Freund. Oder wie etwas anderes, etwas, das beständig an die Außenwände seines Bewusstseins klopfte. Er unterbrach die Codezeile, an der er gearbeitet hatte – sie standen kurz vor dem Release einer neuen Programmversion und hatten noch eine Fehlerliste, von der keiner wusste, wie man sie bis zum Ende der Woche abarbeiten sollte. Er konnte sich nicht mehr konzentrieren. Jennifer. Was wollte die bloß? Es klopfte an seine offene Tür.

„Walter?“

Das stand sie schon wieder.

„Ja, was gibt's?“, fragte er mit einer Leichtigkeit in der Stimme, von der man sich wirklich fragen musste, ob nicht jeder meilenweit hören könne, dass sie gespielt war. Nicht echt, Walter.

„Entschuldige, dass ich dich schon wieder störe, aber ich komme mit einem Patch nicht zurecht.“ Sie hielt einen Stapel Ausdrucke hoch. Ja. Jennifer war altmodisch – sie druckte die Sachen noch aus.

„Lass mal sehen.“ Er winkte sie heran. Sie trat an den Schreibtisch und reichte ihm den Papierstapel. Sie beugte sich dabei so weit vor, dass er in den Ausschnitt ihres dünnen, zitronengelben Wollpullis sehen konnte. Er blickte schnell weg. Er war nicht der Typ, der Frauen auf die Brüste schaute. Und er versuchte es auch zu vermeiden, Jennifer hinterherzublicken, wenn sie den Gang entlang lief in ihren engen, hellblauen Jeans. Sie ritt, sie tanzte, sie ernährte sich gesund, sie war ein rundheraus positiver Mensch. Und das konnte man an jedem ihrer Schritte sehen.

„Zeile 52 zum Beispiel. Was soll ich da machen?“

Er musste zehn Zeilen zurückgehen, um zu verstehen, worum es ging. Dann nochmal zehn, dann las er die ganze Seite. Sie kam um den Schreibtisch herum und stellte sich neben ihn. Ihr Bein berührte ganz leicht seinen auf der Lehne des Bürostuhls abgelegten Ellbogen. So leicht, dass er absolut nicht sicher sein konnte, ob das Absicht war oder nicht.

Er fand den Fehler und zeigte mit dem Finger darauf. Sie beugte sich vor. Ihr blonden, glatten Haare fielen nach vorn auf seine Schulter. Sie strich sie zur Seite, aber es war zu spät – er hatte sie gerochen. Ihm wurde kurz schwindelig. Er mochte diesen Geruch. Er mochte ihn viel zu sehr. Er riss sich zusammen und griff zum Telefon.

„Warte mal“, sagte er mit betont sachlicher Stimme. Rainer würde helfen können. Er wählte die dreistellige, interne Nummer. Rainer meldete sich nach dem zweiten Klingeln. „Hallo Rainer, Jennifer hat ein Problem mit ihrem Bugfix. Kannst du ihr dabei helfen?“

„Jennifer bei einem Problem helfen? Machst du Witze? Schick sie rüber!“, rief Rainer so laut, dass Walter Angst bekam, sie würde mithören können. Rainer

war sonst alles andere als hilfsbereit. Aber wie viele schöne, junge Frauen, die coden konnten, hatten bisher in diesem Büro gearbeitet? Genau. Keine.

„Rainer kann dir dabei helfen.“

„Ah, ja, der kennt sich natürlich aus“, sagte sie.

Klang sie so, als würde sie Enttäuschung verbergen, oder redete seine Phantasie ihm das sein?

„Ich würde es dir ja gerne selbst erklären, aber mir steht das Wasser gerade bis zum Hals mit dem neuen Release“, sagte er entschuldigend.

„Klaro, ich verschwinde schon wieder!“ Sie lächelte so gut gelaunt und dankbar, als hätte er ihr das Leben gerettet. Wer sollte das verstehen? „Sorry, dass ich dich schon wieder gestört habe.“

„Macht doch nichts“, beschwichtigte er.

Sie sammelte ihre Papiere zusammen und ging zur Tür. Er blickte währenddessen beherrscht auf seine Hände. In der Tür blieb sie stehen und drehte sich noch einmal um.

„Kommst du am Freitag Abend eigentlich mit?“

„Am Freitag Abend?“

„Wir wollen nach der Arbeit noch was zusammen trinken.“

Er hatte davon noch nichts gehört. Früher, da war er noch öfter mitgegangen, aber jetzt arbeitete er meist so viel, dass er froh war, wenn er niemanden von der Arbeit sehen musste.

„Wo wollt ihr denn hin?“, fragte er lahm, um Zeit zu schinden und seine Verwirrung zu überspielen.

„Wahrscheinlich in den Blauen Engel.“

„Da war ich ewig nicht mehr.“

„Na, dann komm doch mit!“, sie zwinkerte ihm zu, warf ihre Haare zur Seite und ging, ohne auf seine Antwort zu warten.

Er seufzte und blickte auf seine zwei großen Bildschirme, ohne etwas zu sehen.

\* \* \*

Am Freitag Abend hatte er Glück. Er fand einen Parkplatz nur fünf Minuten von seinem Haus entfernt. Seit die Bauarbeiten auf der Straße begonnen hatten, war es jedes Mal das gleiche Spiel: Er musste nach den langen Arbeitstagen die umliegenden Straßen abfahren, bis er eine freie Fläche zum parken fand. Die Tatsache, dass er einen großen Audi fuhr, für den viele Lücken zu klein waren, machte die Sache nicht leichter. Fünf Minuten bis nach Hause: Das war für einen Freitagabend nicht schlecht. Er stieg aus dem Wagen, nahm seine Aktentasche aus dem Fond und machte sich auf den Weg. Er war gleichzeitig stolz und schlecht gelaunt. Stolz, weil er Jennifers Einladung, mit in den 'Blauen Engel' zu kommen ausgeschlagen hatte. Und schlecht gelaunt eben deswegen. Die Wochenenden zu Hause waren in letzter Zeit nicht gerade angenehm gewesen.

Vor dem Haus wurde die Straßendecke erneuert. Die oberste Asphaltsschicht war abgetragen worden. Gleichzeitig wurden die Gehwege neu gemacht. Die alten, großen Platten waren aufgebrochen und abtransportiert worden. Als er vor seinem Haus ankam, sah er, dass ein Presslufthammer im Blumenbeet des kleinen Vorgartens steckte. Was dachten sich diese Bauarbeiter eigentlich? Er suchte in seinen Jackentaschen den Schlüsselbund und schloss die Haustüre auf.

Im Vorraum zog er seine Jacke aus und hängte sie auf. Seine Schuhe tauschte er gegen weiche Pantoffeln. Mit der Aktentasche in der Hand betrat er das Wohnzimmer, das drei Stufen tiefer lag als der Rest des Erdgeschosses. Es war mit weißem Teppich ausgelegt, in dem man angenehm versinken konnte.

Auf der weißen Couch lag seine Frau mit einem Mann. Die beiden hielten sich eng umschlungen. In dem braun gebrannten, jungen Kerl, der nichts weiter trug als Jeans und ein Unterhemd, erkannte er den jungen Bauarbeiter, den er morgens einige Male auf der Straße gesehen hatte. Seine Frau trug ihrerseits nichts als ein kurzes Nachtkleidchen.

Beide waren über sein Eintreten erschreckt. Trotzdem hatten sie sich nur teilweise aus ihrer Umarmung gelöst.

"Walter!", rief seine Frau.

Der Bauarbeiter gab ein Geräusch von sich, halb Grunzen, halb Knurren.

"Was ist denn das?", fragte Walter.

Seine Frau strich dem Bauarbeiter schützend über das Gesicht. Der junge Mann ließ sich streicheln und blieb liegen.

Walter Brenner stellte seine Aktentasche auf den Boden und ging mit weichen Knien durch das Wohnzimmer in die Küche. Dort goss er sich Eistee aus dem Kühlschrank in ein Glas und sah aus dem Fenster. Hier stand er morgens oft, während seine Frau duschte und sah aus dem Fenster in den Garten, in die Natur. Vielleicht verschwand der Bauarbeiter ja einfach. Die ganze Situation sollte verschwinden. Gelöscht werden. Nicht zum ersten Mal bedauerte er die im wirklichen Leben fehlende Möglichkeit, Inhalte löschen zu können, wie es bei Computern möglich war. Nicht ohne Grund war er Software-Entwickler

geworden.

Es nützte nichts. Er straffte seine Schultern und trat, das halb volle Glas in der Hand, zurück ins Wohnzimmer.

Der Bauarbeiter saß auf dem Sofa und wühlte in den Kissen. Wahrscheinlich suchte er seine restliche Kleidung.

"Wo ist meine Frau?", fragte Brenner.

"Ist in die Richtung weggelaufen", sagte der junge Mann und nickte in Richtung Treppe. Brenner fand die Stimme des jungen Mannes unsympathisch. Sie klang grob und dumm. Für einen Moment wurde ihm schwarz vor Augen. Er packte das Glas fester und machte, wie um sich selbst aufzuwecken, zwei schnelle Schritte auf den jungen Mann zu. Mit Schwung schüttete er ihm den Eistee ins Gesicht.

Der Bauarbeiter sprang auf und rief: "Was soll das denn jetzt?"

Nach einer kurzen Pause und mit so wenig Nachdruck, dass die Äußerung kein bisschen feindselig wirkte, fügte er hinzu: "Arschloch."

Walter Brenner sah dem jungen Mann in die Augen. Beide waren etwa gleich groß, aber da, wo bei seinem Gegenüber Muskeln und braune Haut waren, hatte er nur graue Haut, die jedes Jahr schlaffer wurde und darunter hagere Knochen. In den Augen des jungen Mannes sah er nicht das Böse, das er erwartet hatte. Es waren einfach die Augen eines jungen Mannes. Braune Augen.

"Wenn hier einer ein Arschloch ist, dann jawohl du, oder hab ich deine Frau gefickt?", sagte er.

"Ich hab sie gar nicht gefickt." Der junge Mann sah zu Boden.

"Aber du wolltest."

Der Bauarbeiter zuckte mit den Schultern. "Was soll ich sagen? Klar wollte ich." Und er lächelte wie jemand, der eigentlich nicht lächeln will, aber nicht anders kann. Dann beugte er sich erneut auf das Sofa herunter und sah unter einem Kissen nach, wo er ein graues T-Shirt fand, das er anzog. "Ich geh dann mal,..." sagte er.

Walter Brenner hob eine Hand. "Nichts da! Du bleibst schön hier. Ich hole jetzt meine Frau." Er wandte sich der Treppe zu, drehte sich aber noch einmal um und sagte: "Ich rate dir: Du bleibst schön hier!"

Er fand seine Frau im Schlafzimmer im ersten Stock. Sie saß auf dem Bett. Sie hatte sich das Gesicht gewaschen und etwas angezogen. Walter Brenner nahm ihre Hand und zog sie hinter sich her die Treppe herunter, was sie ohne großen Protest mit sich geschehen ließ.

Von der Treppe aus hielt Walter Brenner Ausschau nach dem jungen Mann. Eine kleine Stimme in ihm hoffte, der Gast sei abgehauen, dann hätte er sich die mutige Konfrontation, auf die er es angelegt hatte, sparen können. Aber der junge Mann war noch da - er saß auf der Couch wie einer, der fernsieht. Als die beiden näher kamen - Brenner hielt immer noch die Hand seiner Frau - stand der Bauarbeiter auf. Brenner und seine Frau umrundeten das Sofa. Brenner ließ sie los, verschränkte seine Arme vor der Brust und sagte: "So, jetzt reden wir."

"Worüber willst du denn reden?", fragte seine Frau. Wie keine andere konnte sie dem Klang ihrer Worte eine Form von Belustigung beimischen, von der er niemals sicher sagen konnte, ob nicht auch eine Portion Hohn darin enthalten war.

"Warum hast du dich auf meinem Sofa um diesen Typen gewickelt, darüber vielleicht?"

"Auf deinem Sofa? Das ist genauso sehr meins wie deins!", stieß sie hervor,

"Und glaub ja nicht, ich hätte nicht gewusst, dass du nach Hause kommst."

"Was?", rief jetzt der Bauarbeiter. "Hast mich benutzt, oder was?"

Sie sah an den jungen Mann herunter. "Na, was denkst du denn, Kleiner."

"Du Fotze!" fauchte der junge Mann. Brenner war überrascht über die plötzliche Aggression. Er selbst war für die Spitzen seiner Frau bereits taub geworden.

Sie sah den jungen Mann für einen Moment an, dann schlug sie ihm mit der flachen Hand hart ins Gesicht.

„Was glaubst du eigentlich, wer du bist?“, fauchte sie.

Der Bauarbeiter reagierte sofort, indem er sie grob gegen das Sofa schubste. Sie fiel zu Boden. Ihr Bein machte eine eigenartige, unnatürliche Bewegung und sie gab einen Schmerzlaut von sich. Dieser Laut löste in Brenner eine unerwartete Reaktion aus: Ein plötzlich aufflammender, wilder Beschützerinstinkt überkam ihn und er warf sich ohne zu zögern auf den jungen Mann. Der allerdings - vielleicht war er nahkampfgeschult - trat mühelos einen Schritt zurück, so dass Brenner ins Leere stützte. Der Bauarbeiter machte eine kleine, ebenfalls mühelos wirkende Drehbewegung, touchierte Brenner mit seinem Oberschenkel und gab ihm gleichzeitig einen festen, kontrollierten Stoß in den Rücken. Brenner prallte mit voller Wucht gegen die Wand. Er wollte sich mit beiden Händen abfangen und gleichzeitig einer großen, teuren Vase ausweichen. Seine rechte Hand prallte unglücklich gegen die Wand. Er spürte, wie in seiner Schulter etwas nachgab, etwas im Gelenk machte ein leises, klares "Pop!"-Geräusch. Er ging zu Boden, die Vase kippte um, aber dank des weißen Teppichs zerbrach sie nicht. Brenner



saß für einen Moment verwirrt an die Wand gelehnt. Dann kam der Schmerz, ein höllischer Schmerz, der in der Schulter anfang und seinen ganzen Arm vollkommen lähmte. Er stöhnte auf.

Für einige Sekunden war es vollkommen still.

Die Spannung verließ den Raum. Und zwar nicht nur die Spannung der Konfrontation zwischen ihm, seiner Frau und diesem Fremden, nein - auch die Spannung, die sich im Laufe der letzten Monate in das Wohnzimmer eingenistet hatte, ohne dass die beiden Hausbewohner es richtig bemerkt hatten.

Seine Frau saß mit dem Rücken gegen das Sofa gelehnt und hielt sich das Knie.

"Walter? Was ist passiert?"

Sein rechter Arm hing nutzlos an seiner Seite herunter. Die Hand lag in seinem Schoß. Er versuchte, ihn zu bewegen, aber schon der kleinste Versuch ließ ihn aufstöhnen.

"Irgendwas mit meiner Schulter."

Sie wollte aufstehen, sank aber sofort zurück. "Hol mir mal das Telefon, da drüben vom Schrank", forderte sie den jungen Mann auf. Der war froh, etwas tun zu können und brachte ihr das Gerät. Sie wählte die Notrufnummer und bestellte einen Krankenwagen. Ihre Angaben waren knapp und präzise, so als würde sie das öfter machen. Sie gab dem jungen Mann das Telefon zurück, der sich aufs Sofa fallen ließ, allerdings möglichst weit von ihr entfernt.

„Wie lange dauert es, bis die kommen?“, fragte er.

„Sie hat etwas von zwanzig Minuten gesagt“, antwortete sie, „Walter, wie geht es deinem Arm?“

Ihr Mann saß mit geschlossenen Augen unbewegt an der Wand.

„Wenn ich mir gar nicht bewege, geht es.“ Gleich darauf zuckte er vor Schmerz zusammen.

Nach einer Weile fragte er zurück: „Was ist mit deinem Bein?“

„Mein Knie.“

„Tut es sehr weh?“

„Wenn ich es gar nicht bewege, geht es“, wiederholte sie seine Worte. Beide lächelten verhalten.

Die nächsten zehn Minuten sagte kaum jemand ein Wort. Der Bauarbeiter ging Wassergläser holen. Als es klingelte, öffnete er den Sanitätern die Tür. Das Ehepaar Brenner wurde vorsichtig in den Rettungswagen befördert. Der Bauarbeiter ergriff die Chance, um sich davon zu stehlen. Im Krankenhaus wurden die beiden getrennt voneinander behandelt. Frau Brenners Knie wurde zurück in seine natürliche Stellung gebracht und geschient. Walter Brenners Schulter wurde eingerenkt und bandagiert. Auf die Frage des Arztes, ob er nicht lieber eine Nacht zur Beobachtung bleiben wolle, nickte er zustimmend. Seine Frau durfte das Krankenhaus auf Krücken verlassen. Bevor sie sich von einem Taxi nach Hause fahren ließ, schaute sie in seinem Zimmer vorbei. Sie waren zärtlicher und behutsamer miteinander, als sie es lange gewesen waren. Der Groll war verflogen. Es würde besser werden.

Nachts lag er in dem weißen Krankenhausbett und konnte trotz der Schmerzmittel nicht schlafen. Die Laternen vom Parkplatz warfen unwirklich gelbes Licht durch die halb geschlossenen Vorhänge. Er lächelte. Ja, es würde besser werden. Wenn Jennifer das nächste Mal in sein Büro käme, würde er ihr helfen. Und ihre nächste Einladung würde er annehmen.